

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 33 (1991)
Heft: 6: Da-Heim

Artikel: 10 Jahre und nun? : Leben in einer Wohngemeinschaft?
Autor: Eggli, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10 Jahre und nun? Leben in einer Wohngemeinschaft?

von Ursula Eggli

Wenn ich am Morgen erwache, höre ich meist als erstes Eugen rumoren. Vielleicht schiebt er sein Tretauto rund ums Haus, was auf den «Bsezisteen» ein rumpelndes Geräusch erzeugt. Vielleicht steht er vor meinem Bett, streichelt die Katze, die sich auf meinen Beinen breit gemacht hat und sagt: **«Ursula, i gang i d'Spielgruppe.»** Vielleicht schreit er aber auch seinen Morgenfrust heraus, und ich höre Chrigel, seinen Vater, wettern, lauter noch als Eugen: **«Sei endlich still! Du weckst die Leute auf.»**

Morgen in der Wohngemeinschaft.

Um 8.15 Uhr kommt Cat, meine persönliche Assistentin, nimmt mich auf, kocht Kaffee, putzt das Zimmer, bringt Chrigels, Eugens und meine Wäsche in Ordnung und erledigt dies und das, was ich für meine Arbeit oder im Alltag gerade benötige. Der Rest der Hilfe, die ich für ein selbständiges – oder wohl eher selbstsitziges Leben benötige, übernehmen die Mitglieder der WG abwechselungsweise. Chrigel ist dabei, trotz seiner Behinderung, gewöhnliches WG-Mitglied, kauft ein, betätigt den Staubsauger und kocht das Nachtessen. Einzig mich ins Bett

bringen, kann er nicht.

Etwa um 9.30 Uhr sitze ich an meinem Pult und beginne zu arbeiten. Cat geht gegen 12 Uhr nach Hause. Sie kommt 3 Stunden werktäglich. Chrigel fragt, ob ich Eugen hüten könne, während er eine Kleinigkeit für uns drei kocht. Wir ergänzen uns dabei also prima. Eugen stellt sich auf die Fussbretter meines Rollstuhls und lässt sich zu den Bilderbüchern fahren. Im Geschichten erzählen bin ich geübt.

Später spielt Eugen mit den Legos, und ich mache die Monatsabrechnung der WG.

An diesem Nachmittag gebe ich 2 Lektionen an der Schwesternschule zum Thema «Behinderung». Diese sind gut bezahlt und bessern die bekanntlich nicht allzu fette Rente auf. Wie ich zurückkomme in die WG, etwas müde und abgekämpft, ist der 14jährige Amir schon von der Schule zurück und macht mir einen Tee. Dafür helfe ich ihm bei den Schulaufgaben. Beim Abendessen, das die 18jährige Michal gekocht hat, sind alle neun Personen der WG versammelt. Es geht lebhaft zu und her.

Michal bringt mich auch zu Bett, erzählt von ihrem Tag, von Problemen und Freunden. Und ich überlege dabei, was ich doch für ein ausgefülltes Leben habe mit Arbeit, die in den Ta-

gesablauf integriert ist.

... so schrieb ich – in Auszügen, letztes Jahr in einem Artikel zum Thema *Behinderung und Arbeit*. Das mag nun alles ein bisschen blauäugig und allzu positiv klingen. Trotzdem, es ist die WG, wie ich sie meistens empfinde. Ich kenne das Leben als Erwachsene zu Hause bei den Eltern, ich kenne auch das Leben in Heimen. Dies hier ist meine zweite WG, und die Idee ist – im wesentlichen – das Leben in einer Gruppe mit gegenseitiger Hilfe (also helfe auch ich den andern). Wenn ich frei wählen könnte, wünschte ich mir das Wohnen, trotz gelegentlichem Schimpfen und Stöhnen, nur geringfügig anders. (Das «Schimpfen und Stöhnen» betrifft vor allem die Unvorhersehbarkeit und Wechselhaftigkeit dieser Wohnform, die hohe Ansprüche an die gegenseitige Toleranz stellt. – Wer ist schon so heilig, dass er/sie die angestrebte Grosszügigkeit im Übersehen der Fehler des lieben Nächsten so einfach aufbringt? – Ich nicht. Mein Lernprozess ist darum immer wieder, mir meine Grenzen in dieser Hinsicht klarzumachen.)

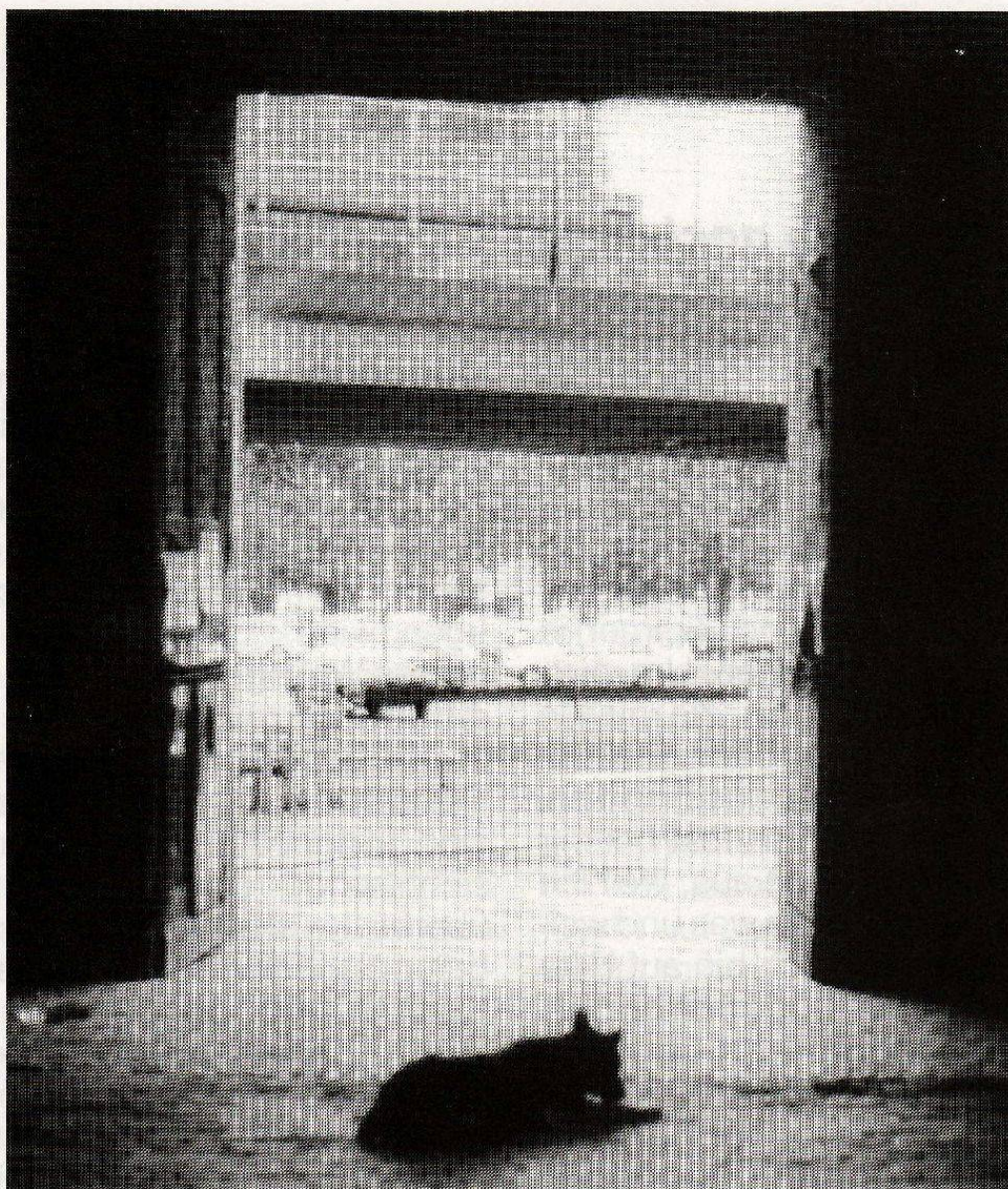
Leben in einer Wohngemeinschaft, mit Menschen unterschiedlichen Alters, mit Kindern, Tieren und Garten... So lebe ich also.

Und die andere Seite? Die Schwierigkeiten, Probleme?

Myrtha, Maurice Berger und ich sitzen in Myrthas Gärtchen unter dem uralten Zwetschgenbäumchen, das schon in einigen meiner Bücher verewigt wurde, und feiern 10 Jahre WG. Am Boden, mit umgeschlagenem Schwanz, meine alte Katze Zisle. – Nur wir vier allein!

Dieses Bild ist symptomatisch. Nur meine Katze und ich leben seit 10 Jahren hier. Bergers gehören nicht eigentlich dazu, sie wohnen lediglich im selben Haus und teilen die Sorgen und Freuden der WG am Rande.

«Wer ist in diesen 10 Jahren schon alles durch dieses Haus gegangen?» sinniert Myrtha, und wir versuchen aufzuzählen. In der 1. Gruppe, anno 1981, Suso, Puts, Stine, wer noch? Bei 35 gaben wir es auf. So viele Leute waren es, dass es schwerfällt, sich noch zu erinnern. Und doch habe ich sie mal alle (mehr oder weniger) gern gehabt, habe mich an neue Gesichter gewöhnt, an neue Gewohnheiten angepasst und wieder Abschied genommen, weglassen, loslassen. Ich bin immer die, die verlassen wird. Natürlich hält das jung und beweglich, es ist aber oft auch sehr frustrierend. Und dazu kommen, immer wieder – über 10 Jahre – dieselben Diskussionen: Haushaltprobleme, Putzprobleme, Gruppenprobleme... Weitere Punkte, die mir in der WG mit zunehmendem Alter immer



«Hunde-Haus»

mehr Mühe machen:

- dass ich Männer in der Hilfe intim sehr nahe kommen lassen muss
- dass es meist eher junge Leute sind, die sich für ein Leben in der WG interessieren
- ein gewisses Chaotentum (nicht alle haben dieselbe Vorstellung von Sauberkeit z.B.)
- viele, viele Besuche (zwangsläufig, wenn 9 Leute ihren Freundeskreis haben)
- Engpässe, in denen ich die Hilfe mit

meinen FreundInnen organisieren muss. Zum Glück habe ich im Moment genügend Geld, so dass ich solche Extraeinsätze auch bezahlen kann.

Trotzdem, wie gesagt, über das Private hinausreichend, finde ich die WG menschlich prägend, immer noch politisch und ökologisch eine wertvolle Form des Lebens. Sie bedeutet mir auch ein Stück weit gelebte Utopie vom Zusammenleben Behinderter und Nichtbehinderter.